UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Gesammelte Werke

Wandertage in Hellas. Die Stadt des Lebens. Im Zeichen des Steinbocks

**Kurz, Isolde**

**München, 1925-**

Geheimnisse

urn:nbn:de:hbz:466:1-72232

Visual Library

## Geheimnisse

Das Mystische nennen wir einen Zusammenhang, den wir fühlen, ohne ihn zu begreifen.

Natur! Diese große Maschine, die uns zermalmt! Wenn wir nichts hätten als die Natur, so müßten wir uns fühlen wie der Verurteilte, der schon dem Henker übergeben ist. Statt dessen leben wir hin in vollkommener Zuversicht. Ein Metaphysisches geht immer unbewußt mit uns und macht uns über unser Schicksal ruhig.

Es ist einer in uns, der die Phantasmagorie unseres äußeren Lebens träumt, und von der Richtung seiner Phantasie hängt es ab, wie diese Traumbilder sich gestalten. Selbst die unerwartetsten Zufälligkeiten, die aus dem Gebiete des blindesten Ungefährs heranschießen, sind seine Gedanken. Dieser Träumer ist nicht mein Ich, aber zwischen ihm und meinem Ich besteht eine innige Wechselbeziehung. Irgendwie sind wir uns doch verwandt, ich bin sein Medium, und mein Wesen wirkt auf das seinige zurück und hilft ihm mein äußeres Leben bauen. Außerordentliche Schicksale treffen nur starke Seelen, weil der Träumer, der das Leben eines Oberflächlichen träumt, zu mächtigen Traumbildern keine Kraft hat.

Wenn ein tragisches Geschick wie ein reißendes Tier den Edlen anfällt, so leidet mein Sinnliches mit ihm, aber mein Geistiges wird bewegt und gehoben durch die Tragödie, die der Träumer in ihm dichten muß, und ich fühle: ihm selber geht es ebenso.

Denn nicht nur in dem, was einer tut, sondern auch in dem, was er bloß erleidet und wofür er scheinbar gar nichts kann, ist eine gewisse Auswahl und Anpassung zu beobachten. Wenn daher das schlechthin Unwürdige einen unbescholtenen Menschen trifft und ihn von der Stufe, auf der wir ihn bisher gesehen haben, herunterstößt, so kann ich mich des Eindrucks einer Mitschuld, freilich außerhalb der Grenzen der Verantwortlichkeit, nicht erwehren. Ist wohl irgend einmal der Träumer in ihm durch die Berührung seiner Innenwelt herabgezogen worden und hat fortan die Schranken seiner Würde nicht fest genug geschlossen, so daß das Niedrige, Unwürdige sich in seinen Traum einschleichen konnte? In den höchsten Menschen scheint eine Gefeitheit gegen unwürdige Zufälle zu wohnen. Wenn wir alles Niedrige, Unwürdige aus unserem Geiste fernhalten, sollte das nicht den Träumer in uns stärken, daß er die niedrigen, unwürdigen Zufälle von unserem Leben ferneträumt?

Die Weltregierung macht es wie die irdischen Regierungen auch: sie verhindert die Vergehen nicht, aber sie bestraft sie.

Zwischen unserer angeborenen Innenwelt und unseren späteren Erfahrungen besteht ein geheimnisvoller Einklang. Es ist, als wäre uns bei der Geburt unser ganzes künftiges Leben ins Ohr geraunt worden, und die Grundempfindungen, mit denen wir in die Welt treten, seien nur die Erinnerung an diese Weissagungen. Auch bei den tödlichsten Überraschungen sagt eine innere Stimme: das wußtest du voraus. Freilich, die Zukunft liegt ja schon fertig in der Gegenwart, nur daß ihre Summe noch nicht gezogen ist.

Das Ich. Was haben wir nach dem Woher und Wohin, nach Anfang und Ende, was haben wir gar nach dem Warum der Dinge zu fragen, wenn der Frager nicht einmal weiß, wer er

selber ist. Fort und fort fragt es in uns, wer wir seien, und wir können keine Antwort geben. Mutterseelenallein treiben wir auf dem Ozean des Daseins umher, wie in eine Austerschale in unser Ich geschlossen, in dessen Schranken wir niemals ein zweites Wesen aufnehmen können, auch das geliebteste nicht. Was ist dieses Ich, das sich selber lebenslang ein tiefes, schauervolles Rätsel bleibt? Ist es vielleicht ein Irrtum, eine ungeheuerliche Suggestion, die wir mit auf die Welt gebracht haben, ein eingebildeter Kreis, in den uns ein mächtiger Zauberspruch gebannt hat? So liegt durch sein eigenes Wort verzaubert Merlin hinter seiner Weißdornhecke, die ihm als ein eiserner Turm erscheint, und kann nicht mehr heraustreten, wie auch die Stimme der Geliebten ihn rufe.

Mit unheimlichem Narreneigensinn muß das Ich an seiner innersten Zentralität festhalten, die mit der Zentralität aller anderen im Widerspruch steht. Schon Kinder können darüber streiten, welches von ihnen denn das eigentliche Ich sei, wobei ein jedes natürlich sich selbst für dieses bevorzugte Wesen hält und die andern für bloße Dus, also für Geschöpfe von geringerer Wirklichkeit erklärt, und die nur beziehungsweise da sind.

Oder hat das Ich einen Grund zu diesem ihm selber so unbegreiflichen und schauerlichen Anspruch?

Sind wir die abgelösten Teile von einem Weltmittelpunkt, auf den sich alles bezieht, zahllose, winzige Splitterchen, die die Zentralität noch in sich haben, daß ein jedes sofort wieder zum Zentrum wird, auf das sich wiederum alles bezieht? Wer denkt es aus? Wer kann es fassen, daß Jeder Mittelpunkt ist und zugleich ein Teil von dem Kreis, der um den Mittelpunkt schwingt?

Wie man das Ich ansehen mag, immer widerspricht es der Vernunft — die Ketzerei des Ichs, sagt der Inder — und es ist doch unser einzig Gewisses in einem Meer von Vorstellung, daß die Außenwelt heißt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dennoch ist auch das Ich nur durch eine Beziehung vorhanden, denn es hat seine Zentralität einzig durch das Gefühl der Gegenwart, und jeden Tag fällt es uns wie ein abgelegtes Kleid vom Leibe. Mein gestriges Ich hat seine Zentralität verloren und ist für mich selber ein Stück Außenwelt geworden, es ist wie die Toten nur Vorstellung. Seine Handlungen wirken zwar auf mich nach, aber das tun die Handlungen der andern auch, seine Freuden und Leiden berühren mich noch, aber höchstens wie die einer nahestehenden Person. Es ist mir in allem noch gleich, nur in der Hauptsache nicht: es ist nicht mehr in mir, sondern wie alle anderen Dinge außer mir.
Das Ich ist von der Gegenwart unzertrennlich, was aber ist die Gegenwart?

Dieses metaphysische Ich-Bewußtsein, das mitunter wie ein Abgrund zu unseren Füßen aufgähnt, hat gar nichts zu tun mit dem gewöhnlichen triebartigen Ichgefühl, das sich im Handeln äußert und dessen Überwuchern Selbstsucht und Eigennutz heißt. Es ist ihm vielmehr gerade entgegengesetzt; jenes sieht ganz naiv das Ich als das gegebene an und geht, wie von einem Dämon geführt, blindlings seinen Weg, an den Rechten und Bedürfnissen der anderen vorüber. Dieses stutzt vor dem Ich als vor einem Irrtum und ist zu rücksichtsloser Verfolgung der eigenen Wünsche ungeschickt, weil es eine viel zu deutliche Vorstellung von den Zuständen der anderen hat. Im fremden Ich erkennt es oft, wie durch eine Verkleidung, das eigene Ich, aus Worten, die ein längst verstummter Mund vor Zeiten gesprochen hat, treten ihm die eigenen Gedanken entgegen, es fühlt das innerliche Einssein aller, die leben, die gelebt haben und die noch leben werden, und die eigene Person erscheint ihm dann plötzlich als etwas Unwirkliches, als ein Phantasiegebilde, als eine Maskenrolle in einem vorüberfluten-den Maskenzug.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! sagt das Christentum, aber es sagt nicht den Grund dieser so paradoxen Vorschrift, denn es kennt ihn selber nicht. Den Grund weiß nur die indische Lehre, in deren Geist dieses Licht zuerst und am hellsten aufgegegangen ist. Er heißt: tat twam asi — das bist du. Du selber bist dieser Nächste, denn du bist in allem Seienden und alles Seiende ist in dir. Die Individuation ist nur ein Traumbild.

Ausgleich. Erwarte keine Gerechtigkeit des Geschicks für das Einzeldasein. Gerechtigkeit wird walten, aber sie wird dir als Person nichts mehr nützen, sie wird dir nützen insofern, als du ein Teil der Menschheit bist, denn es ist irgendwo ein unsichtbares Glied, daß uns alle an die Zukunft knüpft. Sind nur die christlichen Märtyrer mutig gestorben, weil sie auf eine nahe Belohnung zählten? Nein, es gab Philosophen, die mit demselben Mut für eine Weltanschauung starben, von der sie keinen persönlichen Lohn erhoffen konnten. In jedem, der sich für eine Sache opfert, brennt ein heiliges Feuer und gibt ihm die wärmende Sicherheit, daß er durch sein Ende der Menschheit nützt. Er nützt ihr, selbst wenn er sich für eine falsche Sache in reinem Glauben hingibt. Er macht Wärme frei. Wäre die Menschheit nicht ein großes Ich, so wäre jeder, der sich für ein Ideal opfert, ein Narr. Ein Narr wäre der Soldat, der für einen dreifarbigen Zeugfetzen, die Elle zu zwanzig Pfennigen, sein Leben läßt. Aber wir fühlen an dem Schauer, der uns dabei über den Rücken läuft, daß er kein Narr und daß sein Opfer nicht vergebens ist. Vielleicht dient es zu nichts anderem, als einen Dichter zu entzünden, daß er durch ein herrliches Lied die Begeisterung weiterträgt und so die Wärme erhält.
Der unausrottbare Idealismus der menschlichen Natur ist der Beweis, daß die ganze Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur ein einziges Wesen ist.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anpassung. Überall wird die Rose vom Efeu erstickt, wo sie beisammen hausen. Wenn man zweierlei Pflanzen in einen Topf pflanzt, so darf man sicher sein, daß die edlere Art zu Grunde geht. Dieser alten Gärtnerregel gegenüber hat doch der Satz vom survival of the fittest ein recht wunderliches Gesicht. Das Unkraut schafft sich immer Platz, feinere Blumenarten bedürfen der Pflege. Aber soll das heißen, daß der eigentliche Zweck der Natur das Unkraut sei?

Die Geschichte erzählt uns, und die Poesie hat es zu allen Zeiten verdolmetscht, daß die edelsten Gestalten sieglos untergehen mußten. Viele würden heute mit Achselzucken sagen: Solche Naturen sind eben nicht lebensfähig. Dabei aber leben sie doch, überleben die Alltagsnaturen um Jahrtausende, der Geist, der in den schwachen, zerbrechlichen Gehäusen wirkte, wird zu einer Macht, die den blinden, stofflichen Gewalten die Schale hält. Das Edle ist also doch wohl das Anpassungsfähigere, da es sich zwar nicht seiner Umgebung, wohl aber den Jahrtausenden anzupassen weiß.

Aus dem Haushalt der Natur. In der Verwaltung der Natur wird nicht jeder begabte Mensch für alle Lebensalter gleich gut ausgestattet. Mancher ist in den Zwanzigen schon völlig reif, ein reicher, glänzender, berückender Jüngling, und wird doch nie ein Mann, der bezwingt. Auch auf das Äußere pflegt sich diese Einschränkung zu erstrecken, indem es später an Stelle eines ausgereiften Mannes nur einen älter gewordenen Jüngling zeigt. Wie manches vielversprechende, junge Genie wird bei seinem frühen Tode unnützerweise heiß beweint, da doch sein ganzes Entwicklungsfeld bereits durchlaufen war. Es gibt auch geniale Kinder, die zum Frühsterben geboren werden.

Andere sind ganz eigens auf das Mannesalter angelegt. Das sind die unliebenswürdigen, wortkargen Kinder, die knorrigen, eigensinnigen, unwirschen, unfertigen jungen Leute, die erst, wenn sie die Mannesjahre erreicht haben, die Borstenhülle abwerfen und

verwandelt in würdiger Männlichkeit dastehen. Ja, es soll wirklich vorgekommen sein, daß aus dem Zottelpelz eines Bären, nachdem er vielen Unfug getrieben und nur ab und zu seine höheren Züge hat ahnen lassen, am Ende noch ein verwunschener König ausgekrochen ist.

Endlich gibt es deren, die so lange Zeit brauchen, daß sie erst als Greise recht genießbar sind. Das sind die seltenen, herben Spätherbstfrüchte, die noch den halben Winter im Keller lagern müssen, um endlich völlig süß und schmackhaft zu werden. Weise Einrichtung der Natur, die nicht alle Früchte für dieselbe Jahrszeit reifen läßt.

Ist es nicht, als ob in schöpferischen Menschen eine Ahnung dämmre, auf welche Ablaufszeit ihre Uhr angefertigt ist? Heimliche Stimmen, die dem einen zuraunen: Laß dir Zeit!, dem anderen: Eile dich! Der so Gespornte sprüht und glänzt dann immer stärker und hilft durch die Eile, mit der er von sich schüttelt, was er zu geben hat, nur die Erfüllung des Geschicks beschleunigen.

Aber haben nicht auch andere Menschen gelegentlich, zum Beispiel in fieberhaften Krankheiten, wo das wache Bewußtsein unterbrochen ist, solches plötzliche Abtasten der Zeitspanne, die ihnen noch gehört? Wenn die Lampe geschüttelt wird, so fühlt man, wieviel Öl übrig ist.

Sobald eine begabte Nation oder Rasse oder Familie anfängt, nur noch für den Augenblick zu leben, ist es ein Zeichen, daß es mit dieser Familie, dieser Rasse, dieser Nation abwärts geht. Denn alle Lebensstärke schafft und wirkt, auch ohne es zu wissen, für die Zukunft und stellt das Ich hinter die höheren Zwecke zurück. Wo der Einzelne sich als Selbstzweck betrachtet, hört die Weiterentwicklung auf. Mit dem begabten Einzelwesen, das aus einer hohen Tradition herstammt, aber deren Pflichten nicht mehr anerkennt, sondern sich einem schrankenlosen Ichgefühl hingibt, hat sich die Kraft der Natur erschöpft, und der Niedergang

beginnt; die Nachkommen fallen in die Masse zurück. Es ist dies aber nicht Wahl des Schlechteren, sondern das unabweisliche Gefühl, daß die Uhr im Ablaufen ist. Ursache und Wirkung fallen in eins zusammen.

Kreuzzüge, Geißelgenossenschaften, Ketzerverfolgungen, Aufklärung, französische Revolution und weißer Schrecken. — Der Weltgeist ist wie einer, der eine schwere Last trägt und sie immer von einer Schulter auf die andere wirft, ohne sie abwälzen zu können.

Karma. Durch dein Tun und Lassen, dein Denken und Fühlen, durch deine Gesinnungen mehr noch als deine Taten, zeichnest du fort und fort auf unsichtbarem Grunde die Linien eines Musters ein. Dieses Muster, keinem menschlichen Auge erkennbar, enthält dein einzig wahres Bild, und wenn es ein künftiges Leben gibt, so richtet sich nach diesem Selbstbildnis der Platz, den du darin einnehmen wirst.

Napoleonische Soldaten, von ihm über den Dnjepr befohlen, werden fortgerissen, und im Ertrinken suchen sie noch einmal den Mund über Wasser zu bringen und rufen: Vive l'empereur! Dunkler, seltsamer Seelenvorgang, der gegen das physische Gesetz der Selbsterhaltung zu streiten scheint, denn die Energie, die sie zum Schreien brauchen, wird von ihrem letzten Widerstand gegen das Wasser abgezogen. Und doch ist es, glaube ich, nur eine höhere, geistigere Form des Selbsterhaltungstriebes. Das Bewußtsein will sich noch einmal betätigen, ehe es untergeht. Es klammert sich an diesen Ruf, der ihm sein ganzes Streben ausdrückt, wie an eine Planke, die es noch einen Augenblick über Wasser hält.

Was ist die Heiterkeit des Alters und seine Gelassenheit dem Leben gegenüber? Werden nicht auch die Träume leichter, wenn es dem

natürlichen Aufwachen zugeht, und schleicht sich nicht um die Dämmerstunde zuweilen schon eine Ahnung von ihrer Unwirklichkeit ein?

Romantik in der Natur. In den Wolkenbildern ziehen die Träume des Erdgeists sichtbar vorüber. Auch er kann, wie der Mensch, nur Formen träumen, die er schon gesehen hat. Bergzüge, Kastelle, kämpfende Reiterscharen, Frauen in wehenden Gewändern, menschliche Profile — so bildnishaft, daß man weiß, sie müssen einmal gelebt haben —, Affen, Giraffen, Kamele, Krokodile und Meerscheusale. Auch die in der Urzeit gesehenen Ichthyosauren und Pterodaktylen kommen ihm im Traume wieder mit allen Gestalten, die sind und waren.
Aber nicht nur den Wolken, auch allen Zufallsgebilden gibt er im traumhaften Gestaltungstrieb solche spielerische Formen. An verwitterten Baumstämmen versucht er sich als Bildschnitzer. Die vom Meere zerriebenen Holzsplitter zertrümmerter Schiffe formt er in artiges Kinderspielzeug: sauber modellierte Fische und Vögel, Eulen, die in Baumstämmen hocken usw. Und so sinnvoll geht er dabei zu Werk, daß er gern die Augen im Holze stehen läßt, um sie zu Tieraugen zu verwenden. Alles in der Natur strebt zur Form, auch das unorganische und desorganisierte; weil es keine zweckmäßige Form mehr haben kann, hüllt es sich in eine nachgeahmte, spielhafte. Ist das nicht die reine Bildfreude der Natur? Und dabei kommt nie eine neue Form heraus, es sind stets die alten, die wir schon kennen, launenhaft zusammengestellt. Das ist die Romantik in der Natur, die auch ihr Recht will.

Allmacht. Die Allmacht des Schöpfers kann keine unumschränkte sein. Sondern wie der irdische Bildner hat er mit seinem Stoff zu ringen, und durch die Hindernisse, die ihm dieser bereitet, führt er seinen Plan, aber auf Umwegen, ans Ziel.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN